

„Ja, ich habe Vertrauen zu Ihnen, ich fühle mich in Ihrer Nähe ruhiger. Erst nahm ich das ganze Schlafkupee, weil ich es für sicherer hielt, allein zu bleiben, doch schon nach kurzer Zeit erkannte ich, daß ich vor Angst kein Auge würde schließen können. Deshalb suchte ich Sie im Zug, denn Sie haben gute Augen, vor Ihnen fürchte ich mich nicht.“ Es war etwas seltsam Rührendes in der schlichten Art, wie der weißhaarige Mann diese eigentümlichen Sätze sprach.

Peter richtete sich in seinem Bett auf und fragte gespannt: „Ja, was fürchten Sie denn eigentlich?“

„Ich fürchte, ermordet zu werden“, antwortete der Alte einfach.

Der Detektiv hatte sich bereits seine Meinung über den Reisegefährten gebildet, deshalb fragte er, als spräche er über die natürlichste Sache von der Welt: „Wer sollte Sie denn hier im Zuge ermorden, mein Herr, und aus welchem Grunde sollte man Sie ermorden wollen? Schließlich gehören doch Mordanschläge im Schlafkupee nicht zu den Alltäglichkeiten!“

Nach einer Pause antwortete der Mann im unteren Bett: „Ich kann Ihnen nicht mehr sagen. Ich weiß nur, daß Mörder hinter mir her sind, die mich töten wollen, und daß ich an keinem Ort der Welt sicher bin.“

Peter hielt es für überflüssig, weiter in den Fremden zu dringen. Es war offenbar, daß der Alte von einer fixen Idee beherrscht wurde, und der Detektiv war zu müde, um mit einem Verfolgungswahnsinnigen zu debattieren. Er zog die Decke über die Ohren, kehrte sich der Wand zu und schlief ein. Es war doch ein verteufteltes Glück, daß der Mann mit dem Spleen gerade zu ihm solches Vertrauen gefaßt hatte!

Doch die Nacht verlief nicht ohne Zwischenfälle. Plötzlich wurde Peter Wiedenbruck aus dem Schlaf gerissen, der Alte umklammerte seine Schultern und rief in furchtbarer Angst: „Retten Sie mich, helfen Sie mir, sie sind schon an der Tür, sie wollen mich töten!“

Peter sprang aus dem Bett. Es wurde in der Tat an die Tür geklopft, und im ersten Augenblick steckte die Angst des Reisegefährten auch den Detektiv an. Er nahm die Pistole, die ihm der Alte in die Hand drückte, und riß die Tür auf. Doch es war nur ein Schaffner, der sich wegen der Störung entschuldigte. Es hatte irgendeine Verwechslung mit den Schlafwagenplätzen gegeben, und er kam, um die Billette zu kontrollieren.

Geärgert kroch Peter in sein Bett zurück, doch der Alte stand noch lange totenblaß am Fenster und sah in die Nacht hinaus. „Ein Narr kann auch einen Vernünftigen anstecken“, monologisierte der Detektiv und versuchte, zum zweitenmal einzuschlafen.

Trotz seiner Erschöpfung sank er nur in einen unruhigen Halbschlaf und wurde so Zeuge des zweiten Zwischenfalls. Es ging gegen Morgen, eben fiel das erste Licht durch die Scheiben, als Peter erwachte. Der Zug hielt in einer Station, und der Detektiv sah, daß sein Reisegefährte noch immer am Fenster stand und seine Stirn an dem kühlen Glas kühlte. Doch was war das? Plötzlich warf sich der alte Mann zu Boden, von außen ertönte ein Klirren und Rasseln, da zersplitterte auch schon die Fensterscheibe, und

eine dicke, eiserne Stange fuhr mit ungeheurer Gewalt in den Raum hinein, durchbohrte die gegenüberliegende Wand und blieb so stecken.

Peter brauchte einige Zeit, um zu begreifen, was geschehen war. Er wurde sich zuerst nur bewußt, daß sein Schlafgenosse tatsächlich in ungeheurer Gefahr gewesen war. Wenn sich der alte Mann nicht so rasch zu Boden geworfen hätte, dann hätte ihn die eiserne Stange, die wie ein Speerstoß in das Abteil gefahren war, erbarmungslos durchbohrt. Woher kam diese Stange, wer hatte auf den alten Mann am Fenster gezielt?

Peter sprang aus dem Bett und verstand bald den Hergang des unglücklichen Zufalls. Es war ein Zufall und kein Attentat, wie auch Peter im ersten Augenblick gemeint hatte. Es war einer jener Zwischenfälle, die im Eisenbahnbetrieb unvermeidbar sind, an denen niemand die Schuld trägt, und die sich niemals werden verhüten lassen. Vergeblich versuchte der Detektiv, seinem Reisegefährten klarzumachen, daß niemand ihn ermorden wollte, und daß nicht die geringste Gefahr mehr bestünde. Der Zug hielt auf einer Station, und ihr Abteil stand gerade am Fuß einer geneigten Verladerampe. Am oberen Ende dieser künstlichen Böschung war nur einer jener eisernen Handwagen, die zur Beförderung von Kisten und Ballen dienen, ins Rollen gekommen, und seine eiserne Deichsel hatte das Fenster durchstoßen. Peter wollte den alten Mann dazu bewegen, hinauszusehen. Dort stünde der Handwagen noch am Fuße der Böschung, das Ganze sei ein Zufall, nichts weiter, man könne von Glück sagen, nicht verwundet zu sein, aber es sei wirklich kein Anlaß vorhanden, die Angelegenheit tragisch zu nehmen und irgendwelche phantastischen Mutmaßungen daran zu knüpfen.

Doch der Alte beruhigte sich nicht. Als der Schaden schon lange wieder behoben war, als der Zug schon wieder durchs Gebirge raste, saß er noch immer mit verzerrtem Gesicht auf seinem Bett und stammelte: „Immer wieder, immer wieder!“

Peter hatte das Gefühl, daß es den alten Mann beruhigen würde, wenn er jemanden sein Herz ausschütten könnte, und er drang deshalb mit sanften Fragen in ihn. Endlich gelang es ihm, den Reisegefährten zum Sprechen zu bringen. Der Alte begann: „Es war ein Zufall, es war ohne Zweifel ein Zufall. Der Handwagen kam ins Rollen, und seine Deichsel durchstieß das Fenster — es lohnt nicht, darüber weiter Worte zu verlieren, und ich begreife, daß mein Benehmen Sie ungeduldig macht. Doch Sie wissen ja nicht, was ich im letzten Jahre erduldet habe! Ich bin ein alter Mann und dem Tod nicht mehr fern, vielleicht ist es unrecht von mir, so sehr am Leben zu hängen, doch ich will nicht ermordet werden!“ Die letzten Worte waren wie ein weher Aufschrei aus wunder Brust.

„Aber Sie geben doch selbst zu, daß es nur ein Zufall war, daß von Mord oder Mordversuch keine Rede sein kann“, versuchte der Detektiv zu beschwichtigen.

„Sie wissen nichts, Sie können das nicht begreifen, Sie kennen meine Geschichte nicht, sonst würden Sie nicht so sprechen. Doch Sie würden anderer Meinung sein, Sie würden nicht mehr an Zufall